

Etwas überkonstruiert

Uwe Timm las aus seinem Frühwerk „Morenga“

Etwas überstrukturiert vielleicht“, musste selbst Edward Norris, Ethnologe und glühender Bewunderer von Uwe Timms „Morenga“, am Ende seiner langen Lobrede zugeben. Um dann gleich entschuldigend hinzuzufügen: „Aber es war ja auch schließlich erst sein zweiter Roman.“

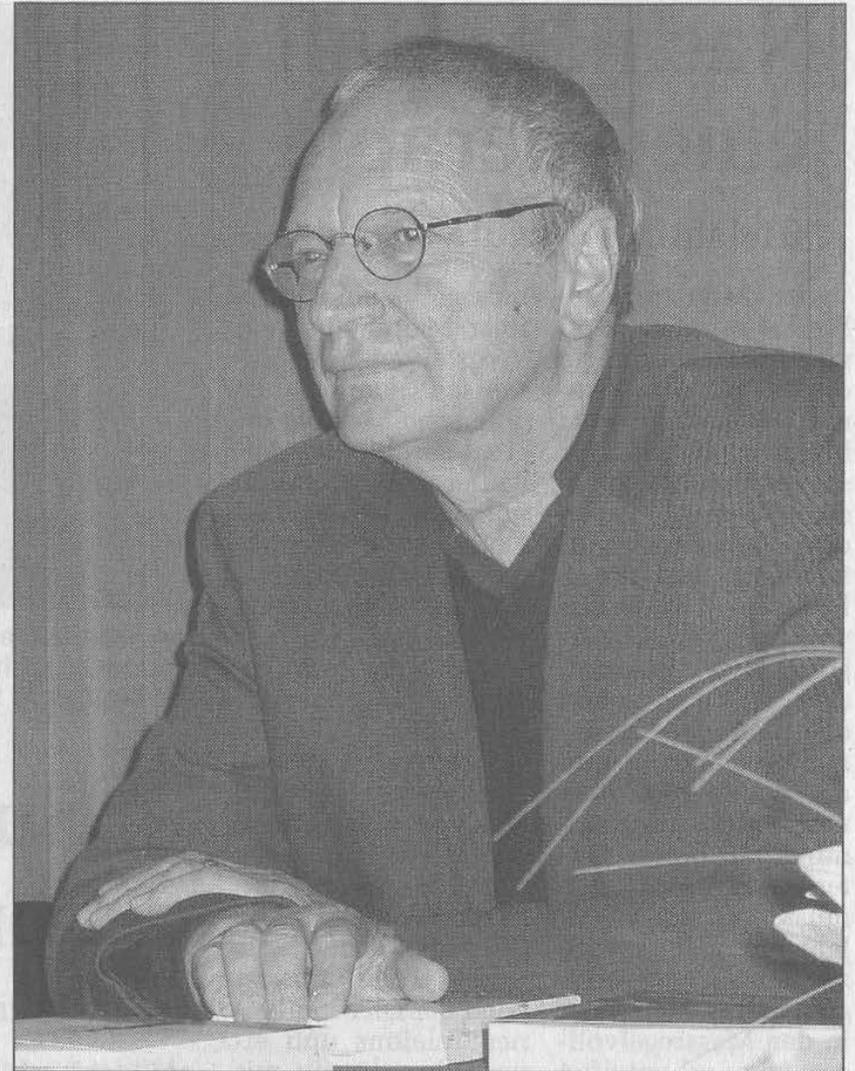
In der Tat hat Uwe Timm seither viel geschrieben: Seine viel beachteten Romane „Rot“ und „Am Beispiel meines Bruders“ beispielsweise. Dennoch freut sich der Hamburger Autor besonders, wenn sein 1985 erschienener Kolonialroman über aufständische Hereros und Hottentotten wieder ins kulturelle Gedächtnis der Deutschen rückt. Sei es auch „nur“ auf einer wissenschaftlichen Tagung wie „Postkolonialismus und Erinnerungskultur“ im Haus der Niederlande. Und überhaupt: „Ein guter Roman MUSS überkonstruiert sein“, wie Timm dann auch sofort einwarf. Muss er?

Was den Belletristik verwöhnten Leser vielleicht etwas überfordert – wer sich für den erbarmungslosen Kolonialkrieg im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika interessiert, kommt an Timms akribisch recherchierten, vielschichtig zwischen Fakten und Fiktionen schwankenden Buch kaum vorbei. Aus unterschiedlichsten Blickwinkeln thematisiert er, der als Kind schon emsig Kolonialbücher verschlang und als 68er Mitglied jener Truppe war, die das Hamburger Wissmann-Denkmal stürzte, in „Morenga“ den fremden Blick, lotet in ständigen Perspektivwechseln verschiedene Bewusstseinsstrukturen aus, die einen aufschlussreichen und zugleich erschütternden Bogen von der deutschen Kolonialherrschaft bis Auschwitz spannen.

Wenn Timm seitenlange Quellen zitiert, in denen sich Mediziner auch über die Wirt-

schaftlichkeit „humaner“ Züchtigungsmittel – Nilpferdpeitsche oder Tauende – auslassen, ist es zum KZ-Jargon nur ein kleiner Schritt. Wenn ein preußisch geschulter Landvermesser plötzlich anfängt, über die Lächerlichkeit seiner morgendlichen Rumpfbeugen zu reflektieren, werden ironischere Töne angeschlagen. Und wenn die Hauptfigur, der junge Veterinär Gottschalk, erst naiv von der eigenen kleinen Farm in exotischer Ferne träumt, dann aber – angeregt durch Kropotkins Broschüre – zum skrupelhaften Zweifler wird, spannt sich – eng verwoben mit afrikanischen Mythen und Gefechtsberichten – auch ein dichtes Netz der Emotionen über dieses Buch. Das ist eine Bereicherung für die Wissenschaft. Und so wunderte es nicht, dass noch lange sehr angeregt diskutiert wurde im Haus der Niederlande.

Markus Küper



Uwe Timm las im Haus der Niederlande aus seinem frühen Roman „Morenga“.

Foto: -küp-